

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 43

Artikel: Neues vom Klapperstorch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sie nicht bigoppig fascht nümme mehr lüchtig zum existieren. Seitdem sich die Frauen vorgenommen haben, auch in der Politik die große Sch—sprache zu führen, — daßheimen tut's mini Alte schon von jeho — und seitdem die englischen Sufraketen ihren Schwestern auf dem Kontinente mit ihrer Stimm- und Wahlfreheit mit bösem Beispiel voreggelieren und exzerzieren und seit daher die weibliche Großmannschaft uns Männer gar erschreckliche Perspektiven eröffnet hat, seitdem sage und behaupte ich, mehrhen sie die Beweise, daß eigentlich die Frauen die Herren der Schöpfung und wir Mannsbilder nur noch blos so eine Art Anhängsel vom Ewig-Weiblichen sind, das aber sonst fast gar keinen besonderen Wert und Zweck hat. Man sollte doch beim Eicher denken, die süßen Weibersleute könnten zuspielen sein, wenn sie auf dem gleichen Piedestal mit uns als Ebenbürtige und Ebenbilder Gottes stehen dürfen; aber sie wollen halt aber absolut immer noch höher hinauf, um uns desto besser auf den Nasen herumzutragen und auf uns von obenab herunterzuspielen zu können. Na ja, ich nehme es ihnen ja gar nicht übel, denn sie sind eigentlich doch ganz unterordnete Wesen, die es nicht besser verstehen. Aber was mich am haupthäufigsten fürt, das ist: daß es sogar männliche Schwachsäfte gibt, die ihnen noch dabei helfen.

Wenn da z. B. so ein englischer Gelehrter, der seine Schlauf- und Weisheit jedenfalls mit der großen Suppenkelle geschöpft hat, zu beweisen sucht, daß wir Männerleute dem Affen viel näher stehen wie das sogenannte schönere Geschlecht und wir auf dem Wege zur Gottähnlichkeit weit hinter den Frauen nachbambeln müssen. Als Hauptgrund sieht er den Beweis an, daß wir uns zu sehr „verweiblichen“. Poß dieser und jener! wie kann man nur einen derigen Blödsinn quatschen; als ob man mit einer Handvoll Gigerln die andern anderthalb Milliarden Menschen auf dem ganzen Globus messen könnte.

Lebrigens, wer ist's denn eigentlich, wo uns Mannsvölker von A bis Z und

von Kopf bis Fuß alles nachmachen tut? Sind wir Männer vielleicht diejenigen welche, die in Unterröcken und Federhüten mit Schletern herumlaufen?

Nein, aber umgekehrt trägt das ganze Weibervolk unsere männliche Montur mitsamt der Hose! Hat man vielleicht schon gehört daß wir Näh- oder Putz- oder Säuglingsmamellen oder Hebammen werden? Nocheinmal Nein! Aber sie pfuschen uns in jedes Handwerk, schneiden uns überall den nervus rerum ab und verlangen noch obendrein, wir sollen sie heiraten und ernähren.

Und wer konserviert denn die größte Affenliebe für die Kinder, wenn sie noch so unartig sind, der Vater oder die Mutter? Wer donnert sich denn so auf und hängt sich alles an den Leib, daß er wie ein Bajaz, oder doch wie der reisnte Ostermunt aussieht; sind das oppe wir Männer?

Wer läuft denn am allerliebsten in die Varietévorstellungen, wenn slowakische, türkische oder auch nur schwäbische Dickwänste sich am Boden herumwälzen, was man Ringkampf nennt, nur um sich an die blutten Arme, Schenkel und Körpuse zu weiden und zu delikieren? Das sind natürlich wieder hauptsächlich die Weiber, welche auch bei jedem neuen Chebruchsdrama im Theater vornebran sitzen und das größte Gaudium haben. Wer, das muß ich weiter fragen, trägt die koketten Schuhe und sein durchbrochenen Strümpfe und läßt sie nebst anderem bei Regenwetter sehn, daß Unsereins sich fast das Genick ausdrehen muß auf der Straße und Abergernis nehmen, besonders wenn es eine Alte ist! Wer sitzt jeden Tag in der Konditorei oder klettert wie ein richtiger Affe hinauf zu Teltolts Erfrischungsraum? Wer weiß die verborgenen Schlüssellocher zu finden und daran zu hörchen? Doch nicht wir Männer? Also kurz und gut. Nur die Weibersleut sind so astig, aber was das Uferschlamm dabei, das ist, daß wir Männer uns auch noch bis zuletzt zum Affen machen lassen, als welcher ich diese Zammerepistel schließe.

Philip, der Bibliophile.

Er zählt bei siebzig Jährchen schon
Der lesewütige Patron!
Bereits von Kinderbeinen an
War er den Schwarten zugetan,
Die er mit Appetit verschlang.
So trieb er's dann sein Leben lang,
Zehntausend Bände, groß und klein,
Die würgt er so in sich hinein.
Wo's einen seltnen Schmöcker gab,

Den stöbert' auf der alte Knab'
Und schlepp' ihn im Triumph nach Haus
Als wär's ein wahrer Götterchmaus.
Dieweil er an Scharteken hing,
Das Leben ihm im Traum verging.
Die Welt, den Kreislauf der Natur
Er kannte sie aus Büchern nur.
Er las und las ohn' Unterlaß,
Fern blieben Liebe ihm und Haß.

Kein Frauenmund hat ihn beglückt;
Sein Blick ward matt, er ging gebückt,
Verrunzelt wurde seine Stirn
Und ausgetrocknet Herz und Hirn.
Ein dürr, gebrechlich Wesen, schluckt
Er Bücherstaub und -Weisheit, spukt
Spätnachts in seiner Bücherei, —
Soll ich noch sagen, wer das sei?
Von einem Bücherwurm fürwahr
Ein selten schönes Exemplar! — ee-

Der Mähder.

Da streiten sich die Leute
Um Hodlers Mähder rum,
Der eine findt die Beinchen
Doch gar zu schrecklich krumm,
Ein anderer nennt ihn Tänzer
Ein dritter Akrobat,
Man glaubt auch, daß 'nen Hosenlupf
Er just im Sinne hat.
Im Hintergrund die Berge
Sehn sich wie Klöze an,
Die „Kunst“ wird scharf bekriftet
Und jeder nörgelt dran.

Ich steck' der blauen Scheine
Je mehr je lieber ein,
Was kümmert mich der Mähder
Sind die Papierchen mein! Fink.

Gebet eines russischen Untertanen.

Gott erhalte unsern Zar —
Den Minister Stolypin
Hast du bereits erhalten.

Gehilt.

A.: Der Almenbauer sagt, dieser für ihn so ungünstig ausgegangene Prozeß mit dem Hinterhofbauer solle sein letzter gewesen sein.

B.: Also gewissermaßen ein Heilungsprozeß.

Bauer (der Hühner feilbietet): „Dieses Huhn kostet drei Franken — halt, nein — drei Franken und zehn Rappen.“ Käufer: „Ja, warum sagen sie denn plötzlich zehn Rappen mehr?“ Bauer: „Ich habe soeben entdeckt, daß es bald noch ein Ei legen wird.“

Neues vom Klapperstorch.

Ein kleines Mädchen in Adliswil
Das biß der Storch in die Waden. —
Drei Väter belangte sie vor Gericht,
Nützt's nicht, so kann es nicht schaden. —
Doch anders dacht das Obergericht,
Wegen Unacht sieht nun die Kleine;
Die Paternität — ei nun die verbließ
Dem Klapperstorch ganz alleine.

Es ist mit dem Storch ein eigenes Ding,
Nicht Schlosser noch Riegel ihm hindern,
Sogar im strengsten Altdorf darin,
Verfogt er die Mädels mit Kindern. —
Drei Jahre saß schon ein Fräulein drin,
Muß Männer und Liebe vermissen
Und dennoch hat sie der Klapperstorch
Zum zweitenmal jetzt schon gebissen.

Unglaubliches.

Es war 'mal ein Automobil,
Das fuhr bedächtig stets und still;
Noch nie war ihm etwas passiert,
Noch nie hatt's eine Gans halbiert.
Wo's durchfuhr, gab's ein Hurrah
schrei'n, —
Das kann doch nur ein Märchen sein!
In München einst ein Maßkrug stand,
Der war gefüllt stets bis zum Rand,
Und war er noch so hoch, so tief, —
Der feine Stoff meist überließ,
Dass jeder schrie: „Oes schenkt's
z'vüll ein!“ —
Das kann doch nur ein Märchen sein!

hamurabi.

In England sangt au z'tage-n-a
Katholisch wird jedz'z' Triumph!
So het's „Luczerner Vaterland“
Gwißt'z' melde mit Triumph.
Die Protestantse werde jedz'
Katholisch über Nacht.
Und 's „Vaterland“, beschade hets
Us Zäh gli hundert' g'macht.
Zwar was das Blatt do g'meldet het,
Unnuglig wärs g'wöh nit,

In England macht me alle Raib
Vor luter langer Zit.
Gar mängs scheen Maili bichtet gern
Betreff's sim Liebesharm
Zuem Voruz wenn d'r Hirt aim grift
E' bzli unter d' Arm. —
Wenn England nit ganz römisich wird,
Wird's römisich doch zum Teil,
D' Zit bamble nämlig überall
No gärt am Narreseil! Jonas.

Es tagt.

Der geprügelte Vorstand.

Man hört mit Wehmut überall
Den bösen Zürcher Bahnhoffall;
Geprügelt wird, daß du dich wunderst
Der würdige Bahnhofvorstand „Zunderst“!

Der Menschenandrang war enorm.
Er schimpft (ohne Uniform)

Auf einen Portier mit Brüllen.

(Er ist bekannt des Brüllens willen.)

Das wurde nun dem Publikum
Mit christlichem Gefühl zu dumm,
So daß den tobenden „Civilisten“
Um Hemberkragen sie erwischen:
Und bald ward es dem Vorstand klar,
Dass er, statt Zobrist, Zundrist war!

Herr Vorstand, wenn sie schimpfen wollen,
Die Uniform hätten sie tragen sollen —
Nur sie erlaubt bei Tag und Nacht,
Dass man Radau im Bahnhof macht!

Utooth.

Seebacher Initiative.

Zwei Jahr' lang hin und her geschoben
Bist du nun, du verschupftes Kind
Dieweil unsre Kantonsräte droben
Mit „Wichtigern“ beschäftigt sind!
Das Steuergesetz muß Ausred' geben
Als ob von ihm hing alles ab,
Indesß ihr trachtet nach dem Leben
Dem Kind — und schaufelt schon sein Grab!
Doch sag ich heut euch unverhohlen:
Es wird nichts aus der Trödelrei!
Wenn mancher auch — so ganz verstohlen
Glaubt, dort lieg' des Columbus Gi!
So tretet mutig an die Sache
Herau, das Unrecht längst schon schreit
Zum Himmel, daß man Ordnung mache
So lange es dazu noch Zeit! Fax.